

736
vor?
doch
mgins
Absicht
ein
inmal
zeit-
den
unter-
ndern
nicht
Ziele.
a mit
ufge-
mann
a fei-
ht es
rung
Was
r sic
1?
inbes
Eins
ferde
igen
bens-
feis-
holt
—
Ues,
iene
nuf
Zeit
Art
die

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 2. December 1812.

93.

Illustrissimo Domino

GEORGIO WILHELMO COMITI A HOPFFGARTEN,

Regi Saxoniae a Consiliis Sanctioribus, Ordinis Regii Sax. Coronae Rutaceae

Equiti etc. etc. etc.

S A C R A

CIVICORUM MUNERUM AMPLISSIMORUM FELICISSIMORUM
SEMISECULARIA

Die II. Dec. MDCCCXII.

Celebranti

Gratorum Civium Pietas.

Certa Fides dubiis rebus, Spes laeta secundis,

Te salvere decem Lustra decora jubent.

* * *

Sichrer Hort in Gefahr; des Glücks willkomm'ner Berather,

Funfzig Jahre der Saat bringen Dir Segen und Frucht.

Johann Leisentritt v. Juliusberg,
Dechant zu Budissin.

Ein aufgeklärter, edler und für die Oberlausitzer Kirchengeschichte merkwürdiger Mann, geb. 1520. zu Olmütz in Mähren, wo sein Vater ein Handwerksmann war. Nachdem er zu Olmütz und Cracau schon den Wissenschaften mit dem glücklichsten Erfolge sich gewidmet hatte, ging er, seine Studien zu vollenden, nach Wien, und zeichnete daselbst bald so rühmlich sich aus, daß er die Stelle eines Hofmeisters der kaiserlichen Vagen erhielt. Doch fand er an der Literatur mehr Geschmack, als am Hofleben, trat deshalb in den geistlichen Stand und ging, nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, nach Sachsen, wo damals, der Reformation wegen, alle Köpfe und Herzen in voller Gährung waren: sonder Zweifel geschah Leisentritts Reise nicht ohne höhere Veranlassung — man hoffte nemlich, er werde der angefochtenen Lehre durch seine anerkannte Gelehrsamkeit nützliche Dienste leisten.

Deshalb versah ihn auch der Kaiser, als er sich beurlaubte, mit kräftigen Empfehlungsbriefen an die drei Sächsischen Bischöfe, Nicl. v. Karlowitz zu Meissen, Julius Pflug zu Raumburg und Mich. Sidorius zu Merseburg, welche ihn nicht nur äußerst gut aufnahmen, sondern auch mit Beneficien an den Kirchen zu Wurzen, Meissen und Merseburg beschenkten.

Im 29ten Jahre ward Leisentritt Domherr des Stifts zu Budissin, welches damals so in Schulden gerathen war, daß Ulrich v. Kostitz, als Landshauptmann, die Güter desselben sequestriren ließ, und endlich gar, um nur die dringendsten Gläubiger zu befriedigen, verkaufen wollte.

In dieser Verlegenheit schickte man Leisentritt nach Prag an Ferdinand I., den er auch wirklich durch seine Beredsamkeit zur Hülfe für das Stift zu bewegen wußte. Dieß machte ihn bei letzterm so beliebt, daß man ihn 1559., als er wieder in Stifts-Angelegenheiten nach Prag reihete, einmüthig zum Dechanten ernannte.

Im folgenden Jahre, 1560., als der Meißner Bischof, Johann v. Haugwitz, zum Protestantismus

überging, fürchtete Ferdinand, daß ein so vornehmer Beispiel wohl gar die Lausitzen zum Abfall von dem Katholicismus bewegen könne, und erhob deshalb Leisentritt, von dessen Ansehn, Einfluß und Gelehrsamkeit er alles hoffte, zum Administrator des Meißner Bisthums in beiden Lausitzen, mit der vörligen Macht und Gewalt eines Bischofs.

Der Papst bestätigte nicht nur diese Administration, sondern verband sie auch auf ewige Zeiten mit dem Domkapitul zu Budissin, eximirte das Stift von jeder andern bischöflichen Gerichtsbarkeit, unterwarf es unmittelbar dem päpstlichen Stuhle, und ertheilte deshalb der Budissiner Domkirche den damals hohen Titel: *Ingenua et exempta*.

Leisentritt verwaltete übrigens sein Amt mit Klugheit und Würde, und behandelte besonders die Protestanten, denen er, kraft seiner ausgedehnten Gewalt, viel Schaden konnte, mit ächt christlicher Toleranz. Wenn man ihn deshalb tadeln will, daß er die erledigten lutherischen Pfarrstellen lieber mit davon gelaufenen Mönchen, als mit lutherischen Laien besetzte, so ging er hier wohl mehr mit Klugheit, als mit Parteilichkeit zu Werke. Denn leider! fanden damals, weil es an Subjekten fehlte, nicht selten die ungeschliffenen und unwissenschaftlichen Menschen, wenn sie nur halbwegs eine Baue nsgemeine von der Kanzel herab lutherisch haranquieren konnten, in Pfarrstellen. Die Beispiele, daß Schuster, Schneider, Küster &c. dazu befördert wurden, sind gar nicht selten. Statt solcher aber waren, nach Leisentritts Ansicht, ehemalige Mönche besser, welche, von Bischöfen schon zu Priestern geweiht, doch wenigstens etwas wissenschaftliche Bildung haben mußten. — Ob er übrigens in solchen Subjekten geheime Stärken seines Glaubens zu finden hoffte, läßt sich fast nicht glauben: denn, als kluger Mann, konnte er sich wohl vorstellen, daß Mönche, welche, der Reformation wegen, Klöstern entschlüpft waren, derselben auch nicht leicht entgegen handeln würden.

Eben so klug handelte Leisentritt auch, als die Katholiken der Oberlausitz voranoten, daß man ihnen die Messe laut und in der Landessprache lesen lassen solle:

Wohl berechnend, daß dadurch nicht wenig Katholiken dem Schooße der Kirche erhalten werden, ja vielleicht manche Protestanten wieder in denselben zurückkehren würden, schrieb er deshalb selbst an den Papst Pius V., erhielt aber 1567. abschlägliche Antwort.

Wenn Leisentritt schon durch Sanftmuth und Rechtlichkeit allgemeine Liebe bei Protestanten, wie bei Katholiken sich erwarb, so war dieß noch ganz besonders bei den Wenden der Fall, weil er, mit dem Böhmischen und Pölnisch-Slavischen Dialekt vertraut, ihrer Sprache mächtig war.

Leisentritt starb, allgemein bedauert, zu Budissin den 23. November 1586. im 67sten Jahre. Er hinterließ eine bedeutende Bibliothek, welche das Kapitel erbt. Seine Schriften — man kennt deren 18 — zeugen von Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Duldung. Ein katholisches Gesangbuch, das er unter dem Titel: Geistliche Lieder und Psalmen der alten apostolischen und wahrgläubigen christlichen Kirche, von 1567. bis 1584. in 2 Bänden herausgab, zog ihm manche Unannehmlichkeit zu; denn seine Domherren wollten irrgläubige Meinungen darin bemerkt haben, und der päpstliche Nuntius zu Wien, Melchior Billa, drohte ihm deshalb sogar mit dem Bann. Allein es blieb beim Drohen, weil Leisentritt sich eben so gewandt, als gründlich zu vertheidigen wußte.

Ueberhaupt hatte er, wie es Männern, die überß Gemeine sich erheben, nicht selten geht, viel mit Neid und Kabale zu kämpfen, so daß er einigemal seine Stelle niederlegen wollte. Doch fand er auch wieder Schutz und Vertheidigung zu rechter Zeit und am rechten Orte, welches ihn immer wieder bestimmte, in seinem hohen Posten zu bleiben. Den Lausitzen war er mit ganzer Seele zugethan, und schlug deshalb schon 1562. das Bisthum zu Neustadt in Oesterreich und eine Hofrathsstelle zu Wien aus, ob er gleich durch beides an Macht und Einkünften bedeutend gewonnen haben würde. Kurz, Leisentritt war ein Mann, der seiner Kirche Ehre machte. Ehre seinem Andenken!

Dresden.

— dt.

Münzstätte in Budissin, doch nur auf kurze Zeit.

Um den Handels-Verkehr mit Böhmen zu beleben, baten die Oberlausitzer Stände mehrmals das Sächsische Kurhaus um Anlegung einer Münze, dergleichen sich ehedem schon die Provinz zu erfreuen gehabt hatte.

Johann Georg bewilligte endlich dieß Gesuch, gründete 1666. eine Münze zu Budissin und gab sie einigen Privatpersonen in Pacht, welche nun, mit Bewilligung des Kurfürsten, Drei-, Sechs- und Funfzehn-Kreuzer, auch Achtgroschenstücke mit Bild, Namen, Titel und Wappen Johana Georgs, auch mit dem Wappen der Oberlausitz und der Umschrift: Moneta superioris Lusatiae, prägen ließen. Der erste und letzte Münzmeister, dessen Buchstaben man auf den Münzen bemerkt, war Heinrich Jakob, ein Sohn des Kursächsischen Münzmeisters, gleiches Namens, in Dresden.

Weil aber die Erbländischen Landstände vorstellten, daß die Budissiner Münze nach schlechtem Korn präge, wodurch Handel und Wandel eher behindert, als befördert würden, so fand sich der Kurfürst bewogen, diese neue Münzstätte schon 1667. wieder aufzuheben und mit der Dresdner zu verbinden.

Das Andenken jener Budissiner Münze lebt noch in einer Medaille, auf deren Vorderseite Johann Georg II. geharnischt zu Pferde sitzt, auf deren Rückseite die Inschrift steht: Cum Serenissimus Princeps ac Dominus Jo. Geo. II. D. G. Dux — Constitutionem de designando Budissae pro Superiore Lusatia argento iterasset et firmasset, tale monetum factum est 1666.

Dresden.

— dt.

Der Eisgang.

Hoch stürzten die Fluthen jenes gewaltigen Stroms, der in einer frühern Erdumformung entstand, wo Berge sich öffneten und Deutschland aus hundert, vielleicht gar aus tausend gewaltigen Feuerschlünden verheerend mit vulkanischer Asche bedeckt wurde, so daß jetzt noch nach Millionen Jahren ein dem Meere abackämystes Land sich seinen, ihm zu diesem Kampfe nöthigen Traß von den erloschenen Vulkanen des Rheins, dieses alten Grenzflusses der Germanen, herholt. Alles entfernte sich auß

schleunigste, denn der Tod rang mit dem Leben; nur einige Bewohner einer Rheinaue hatten sich verspätet. Hülfe war nicht zu hoffen; denn wer hätte sie in dieser Noth gewagt, da der Verlust des eignen Lebens so unvermeidlich schien. Zwar machte das Domkapitel zu Mainz bekannt, daß der Schiffer, der die Rettung unternehmen wolle, dreißig Carolinen für sich, oder Versorgung für Wittve und Kinder, wenn sein Versuch mißlänge, erhalten sollte; allein unter den Tausenden, die am hohen Ufer die Angst der Verzweifelnden sahen und auch wohl mit fühlten, fand sich dennoch keiner. So mehrte sich mit jedem Augenblicke die Lebensnoth. Auf ihrem Dache saßen die Unglücklichen und rangen verzweifelt die Hände; denn immer höher und höher stieg die Fluth.

Sie rangen nicht vergeblich; es erbarmte sich ihrer Todesangst ein edler Mensch, Schiffer Hartmann von Bonn sein Name. In Gottes Namen stieg er in das zerbrechliche Boot: „Erat für meine Kinder, für mein Weib, ich wage es mit Gott“ — das waren die Worte des Edlen. Mit beinahe übermenschlicher Kraft arbeitete der starke, besonnene Mann, und — es gelang ihm. Alle wurden gerettet, auch nicht einer blieb zurück; alles jauchzte den Ankommenden entgegen, man drückte dem Retter die Hände.

Einer der Abgeordneten des Domkapituls wollte ihm jetzt den wohlverdienten Lohn seiner Anstrengung reichen; „nein,“ sagte Schiffer Hartmann von Bonn, „ich that meine Schuldigkeit, nicht schnöder Geldgewinn ließ mich mein Leben wagen, Gott schützte mich, und er wird mich und die Meinen ferner zu Wasser und zu Lande schützen.“ — Man gab den Preis den Unglücklichen.

Warum hat kein Dichter Dich besungen, braver Hartmann von Bonn, wie unser gemüthvoller Bürger in seinem seelenvollen Liede: „Dem braven Mann,“ seinen Landmann besang? —

Die Türken.

Groß waren die Zerstörungen, beiviellos die Grausamkeiten, welche das türkische Heer unter Mustapha

und Vialis Anführung im Jahre 1570. bei der Eroberung von Nikosia auf Cypem beging. Das Versprechen allgemeiner Plünderung hatte die Barbaren begeistert, und der 8. September war der unglückliche Tag, an dem diese Veste fiel, nachdem der tapfere Venetianische Kommandant Ruchas alles aufgeboren hatte, was Tapferkeit und Umsicht vermochten. Wie Ströme ergossen sich die furchtbaren Krieger durch alle Straßen; kein Alter, kein Geschlecht schützte; nicht das Flehen der Schönheit, nicht die stumme Bitte des Greises, nicht das Wimmern des Säuglings erweichten die Herzen der Barbaren. Entweiht ward die Unschuld; vergebens flüchtete sie sich in die Kirchen, an die Altäre; 20,000 bluteten unter dem Schwerte. Drei Tage dauerte die Plünderung; die große Beute sollte nach Constantinopel abgeführt werden. Das Kostbarste derselben, die schöne Tochter des Kommandanten, Renata von Ruchas, war nebst Andern für das Serail des wollüstigen Selims bestimmt. Sie befand sich auf der Hauptallione, auf der Nikosia's Schätze aufgehäuft waren; da faßte die große Jungfrau den kühnen Entschluß, der Freiheit und den Freuden des Serails den Tod vorzuziehen. Mit bewundernswürdigem Heroismus entschlüpfte sie ihren Wachen, ergriff die Leuchte, warf sie in die Pulverkammer und sprengte sich und die Räuber mit ihrer Beute in die Luft.

Auch bei der endlichen Eroberung der Hauptveste Famagusta — den 1. August 1571. — hielten die Türken zwar ihr gegebenes Wort, nicht zu plündern; allein um so trauriger war das Schicksal der Anführer. Baglioni fiel unter den Säbelhieben; Martinago wurde entmannt, Bragadin lebendig geschunden. Er starb, als seine Hensker bis an den Nabel gekommen waren, mit einer unglaublichen Standhaftigkeit. Ausgestopft wurde die Haut am Admiralschiffe aufgehangen, und 25 Jahre darauf von seiner Familie mit vielem Gelde zurückgekauft.

Notiz.

In Sachsen hat man 2 Distrikte, wo der Weizen ganz vorzüglich gut acréth, nemlich von Pörsch bis Leipzig, und Delitzsch, Leipzig und Anhalt; Köthen. Die Bäcker zahlen für diesen gern 16 bis 18 gr. mehr. Die beste Gegend des Roggens soll Thüringen seyn.

B
N
Uebe
S
ten
ten
gesch
fang
auch
als m
schritt
terfuch
Bered
komm
E
einzel
Bieb
eine g
lung.
sonder
ferei v
danken
jährtlich
terung
sch an
aber n
reichlic
berbeis
bes hä
hingee
Wenig
bäitniff